

Mālama ‘Āina

Juhu, die Schule ist aus! Suki ging schnellen Schrittes zu ihrem Fahrrad – sie wollte rasch nach Hause. Wie so oft vertraute sie darauf, dass Anna schon etwas Leckeres gekocht hatte.

Doch als sie ankam, bemerkte sie etwas Ungewöhnliches: Jemand hatte einen Zettel in den Korb ihres Fahrrads gelegt.

„Uncool“, dachte sie, „einfach Müll in meinen Korb zu werfen – das ist echt kein Aloha-Feeling.“

Schon wollte sie den Zettel zerknüllen, als ihr zwei Worte ins Auge sprangen, die sie nicht kannte: Mālama ‘Āina.

Neugierig geworden, faltete sie den Zettel auseinander. Es war eine Einladung zu einem Vortrag über traditionelle hawaiianische Lebensweise.

„Ein Vortrag? Das ist doch eigentlich mehr Mamas Ding...“, dachte sie.

Aber irgendetwas daran ließ sie innehalten.

„Vielleicht sollte ich über meinen Schatten springen – einfach mal hingehen und zuhören.“

Sie lächelte und spürte, wie ihr Körper bei dem Gedanken freudig reagierte.

„Das ist ein gutes Zeichen, dann mache ich das“, sagte sie sich. Dann las sie den Termin: Heute Abend.

„Oh“, murmelte sie, „eigentlich wollte ich mit einer Freundin telefonieren, aber das verschiebe ich einfach.“

Am Abend sagte Suki zu ihrer Mutter, dass sie eine Freundin besuchen würde – sie wollte nicht gleich zugeben, dass sie jetzt auch Vorträge besuchte, so wie es ihre Mutter liebte.

Da es auf Hawaii früh dunkel wird und ihr Fahrrad kein Licht hatte, ließ sie sich von ihrem Vater eine Stirnlampe geben.

„Sei vorsichtig“, sagte er und fügte hinzu:

„Ich mach dir noch neue Batterien rein, damit dir das Licht nicht ausgeht. Wenn etwas ist, ruf mich einfach an – ich hol dich ab.“

Seine Stimme war gütig und voller Vertrauen.

Der Vortrag fand in einem Gemeindezentrum in der Nähe des Einkaufszentrums statt. Der Raum war schlicht, aber mit hawaiianischen Fahnen und Symbolen geschmückt. Suki kannte deren Bedeutung nicht, aber sie spürte, dass sie wichtig waren.

Auf einer kleinen Bühne, verziert mit Blumen, stand ein Mann mit gebräunter Haut und einem Blütenkranz – wahrscheinlich ein gebürtiger Hawaiianer.

Als Suki zu den Sitzplätzen ging, kam ihr eine Frau entgegen. Sie lächelte warm, legte ihr ebenfalls einen Blütenkranz um den Hals und sagte:

„Der Lei soll dich daran erinnern, dass wir Menschen wie Blumen im Garten Gottes sind.“

Behutsam streichelte sie Suki über den Arm.

Suki blickte sich um und sah, dass alle einen Blütenkranz trugen – sie fühlte sich sofort willkommen.

Plötzlich kam Pua mit einem breiten Grinsen auf sie zu.

„Du hier?“

„Ja“, antwortete Suki, „das ist das erste Mal, dass ich zu einem Vortrag gehe. Ich bin schon ganz aufgeregt.“

„Setz dich doch zu uns“, sagte Pua, „ich bin mit einer guten Freundin hier.“

Suki nickte und folgte ihr. Pua stellte sie ihrer Begleitung vor, und sie setzten sich gemeinsam.

Der Redner, der sich als Koa vorstellte, begrüßte die Anwesenden mit einem kräftigen „Aloha!“ und einem Klang aus der Pu, dem traditionellen Muschelhorn.

„Zu jeder wichtigen hawaiianischen Zeremonie gehört dieser Klang“, erklärte er.

„Er verbindet Mensch, Natur und die Götter.“

Dann schaute er sich um – es hatte den Anschein, dass er viele im Publikum kannte. Nachdem er sich umgeschaut hatte, sagte er:

„Es ist großartig, euch heute hier zu haben. Vielen Dank.“

Dann sprach er auf Hawaiianisch:

„E Mālama i ka ‘āina, e Mālama ka ‘āina iā ‘oe.“

Fast alle im Raum nickten zustimmend.

Suki verstand die Worte nicht, aber sie spürte deren Gewicht.

Koa sprach weiter:

„Achtzig Prozent der Lebensmittel auf unseren Inseln werden eingeflogen – das kann so nicht weitergehen. Wir müssen wieder lernen, selbst zu produzieren. Nur so können wir eine tiefe Verbindung zur Nahrung und zu unserem Land wiederherstellen. Das ist unsere Natur, unsere Kultur, unser Ursprung. Daran sollten wir uns erinnern.“

Er machte eine Pause und fuhr dann eindringlich fort:

„Wir sollten wieder mit unseren Händen arbeiten – Lebensmittel anbauen, ernten, zubereiten. Wir sollten die Schubkarre ehren, nicht das Luxusauto, das uns in Abhängigkeit hält.“

Er sprach über Taro, die „Aloha-Pflanze“.

„Erinnert euch“, sagte Koa,

„wie wir ihre Wurzeln aus dem vulkanischen Boden graben, sie stundenlang kochen, stampfen, mit Wasser vermengen – bis aus dieser Mühe unser Grundnahrungsmittel Poi entsteht. Es wird gemeinsam hergestellt – in Aloha.“

Er erzählte von einem vergangenen Gedenktag zu Ehren von Prince Kūhiō, einem Mann, der sich politisch für die Rechte der Hawaiianer eingesetzt hatte. Natürlich, so sagte er, wurde auch an diesem Tag Poi zubereitet – sogar Jugendlichen, die wegen eines Darmvirus nicht teilnehmen konnten, wurde das Gericht ans Krankenbett gebracht.

„Das ist unsere Kultur. Das ist Aloha“, sagte Koa.

Er sprach weiter über alte hawaiianische Bräuche, ihre Landwirtschaft, ihr Leben im Einklang mit der Natur.

Für Suki war es zu viel, um alles zu behalten – aber sie spürte, dass etwas in ihr berührt wurde.

Als der Vortrag endete, war sie müde – aber voller Eindrücke. Alle klatschten, und Pua ging nach vorne, umarmte Koa herzlich.

„Und? Wie hat’s dir gefallen?“ fragte sie Suki.

„Ich bin beeindruckt“, antwortete Suki.

„Was hat Koa am Anfang gesagt? Ich hab’s nicht verstanden – weißt du, was das bedeutet?“

Pua lächelte wissend.

„Wenn du dich um das Land kümmerst, wird das Land sich um dich kümmern. Es ist ein zentraler Gedanke unserer Kultur. Es geht um Nachhaltigkeit, um Gegenseitigkeit, um Respekt.“

Suki nickte still.

„Allein für diesen Satz hat sich der Abend gelohnt. Danke, Pua, dass ich von dir lernen durfte.“

Pua umarmte sie sanft.

„Wir haben heute viele Energien geteilt bei diesem sehr schön Vortrag von Koa“, sagte sie.

„Ein Teil davon ist sichtbar – der größere Teil aber unsichtbar.“

Dann verabschiedeten sie sich.

Am nächsten Morgen saß Suki mit einem warmen Tee am Küchentisch und schaute aus dem Fenster. Die Sonne schien durch die Bäume, Vögel zwitscherten, und die Luft roch nach Meersalz und Erde. Irgendetwas hatte sich in ihr verändert – achtsam.

Sie dachte an den gestrigen Abend zurück. An die Menschen, die Worte, die Atmosphäre. Vor allem an diesen einen Satz:

Wenn du dich um das Land kümmerst, wird das Land sich um dich kümmern.

„So einfach“, dachte sie, „und gleichzeitig so tief.“

Sie hatte das Gefühl, dass sich in ihr etwas geöffnet hatte – eine neue Sichtweise vielleicht.

Bisher hatte sie das Leben oft einfach konsumiert: Essen war da, Strom kam aus der Steckdose, Wasser aus dem Hahn. Aber was dahintersteckt, wie alles miteinander verbunden ist – das hatte sie nie wirklich hinterfragt.

Suki stellte sich vor, wie es wäre, einen kleinen Garten anzulegen. Selbst etwas zu pflanzen. Den Boden zu berühren, zu gießen, zu beobachten, wie etwas wächst. Vielleicht war das ein Anfang.

Nicht, weil sie es musste, sondern weil es sich gut anfühlte.

„Ich dachte immer, Vorträge wären trocken und langweilig“, murmelte sie, „aber gestern habe ich gespürt, dass Wissen auch ein gutes Feeling geben kann.“

Sie nahm sich vor, mehr zu lernen – über die hawaiianische Kultur, über die Natur, über sich selbst.

Vielleicht würde sie beim nächsten Vortrag nicht mehr sagen, dass sie „eine Freundin besucht“.

Vielleicht würde sie einfach sagen:

Ich bin offen. Ich will lernen und verstehen.